

# Wirken des Heiligen Geistes

Alfred Delps Meditationen zur Pfingstsequenz

Andreas Schönfeld, Köln

*Veni Sancte Spiritus* – „Der Heilige Geist ist der Atem der Schöpfung. Wie der Geist Gottes am Anfang über den Wassern schwebte, so noch viel intensiver und dichter und näher rührt der Geist Gottes den Menschen an und bringt ihn zu sich selbst und über sich selbst hinaus.“<sup>1</sup> Mit diesen Zeilen eröffnet Alfred Delp seine Meditation über die Pfingstsequenz, die er nach seiner Verurteilung zum Tode schrieb. Es ist der umfangreichste Text, den er im Gefängnis geschrieben hat. Man darf ihn als sein „geistliches Testament“ bezeichnen.<sup>2</sup> Die Erkenntnis seiner selbst und seiner Zeit verbinden sich darin zu einer Stellvertretung. Seine Bitte um Gottes Geist schließt die mit ein, die nicht mehr glauben: „Laßt uns das Gesetz der Not anerkennen und beten für uns und unser Land.“<sup>3</sup> Der Hymnus umfasst zehn Strophen zu je drei Versen. Delp betrachtet jeden Vers einzeln, die achte Strophe sogar zweimal. Zuerst bezieht er die Bitte „Flecte quod est rigidum“ auf sich und das „Fove quod est frigidum“ auf die abendländische Menschheit.<sup>4</sup> Dann legt er beide Verse in einem aus, stellt die schuldig gewordene Gesellschaft und Kirche unter den Doppelpfiff um geistige Läuterung.<sup>5</sup> In der neunten Strophe, mit den Versen „Gib deinen Gläubigen, die auf dich vertrauen“ bricht die Auslegung ab. Delp konnte die letzten vier Zeilen seinen Freunden nicht mehr übermitteln. Wie eine Fügung sinnbildet dieser abrupte Schluss seine spirituelle Grundeinsicht: „Diese Verwirklichung des wunderbaren Lebens im Heiligen Geist ist auch in unser Vertrauen gestellt.“<sup>6</sup> Seine Meditation bleibt offen, endet mit der Zusage Jesu: „Selig, die Hunger und Durst haben.“<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> Alfred Delp († 2.2.1945), *Veni Sancte Spiritus*, in: *Schriften* IV (1984), 263–305; hier 263; zit. n. *Gesammelte Schriften*, Bd. I–V, hrsg. von R. Bleistein. Frankfurt 1982–1988. Die Urteilsverkündung erfolgte am 11.1.1945.

<sup>2</sup> Vgl. R. Bleistein, *Alfred Delp*. Frankfurt 1989, 355. Sie gehört zu Delps Hauptgebeten; s. *Schriften* IV, 135: „Die Gedanken zur Pfingstsequenz, eines der schönsten Gebete ... Die Sequenz ist auch hier das Gebet zum Atemholen.“ (u. 115; 133).

<sup>3</sup> Strophe I, Vers 3 *Veni pater pauperum* (266); vgl. S. 264; 277f.; 293; 296f. (*Selbstreflexionen*) u. 267; 289; 295; 298ff.; 301f. (*Gegenwartsanalysen*).

<sup>4</sup> Vgl. VIII,1 (293–297) u. VIII,2 (297–298).

<sup>5</sup> Vgl. VIII,1–2 (298–301).

<sup>6</sup> IX,2 *In te confidentibus* (305)

<sup>7</sup> *Ebd.*; s. Mt 5,6.

*Mensch der Zuversicht*

Delps äußerste Bedrängnis ist Folge seiner Berufung. In sein Exerzitientenbuch schrieb er: „Christus ist der Weg und das Schicksal.“<sup>8</sup> Wer Christus nachfolgt, erfährt Befreiung, geht aber auch ein Wagnis ein. Der Glaube ist Wirkung des Geistes, zugleich öffnet er uns dem Wirken des Geistes. Er bereitet das Innerste für die göttliche Gegenwart, bildet das Fundament für ein geistliches Reifen. Glaubenslebendigkeit gibt es aber nicht ohne Läuterung. Jede Entfaltung unserer natürlichen Begabungen bleibt vorläufig. Die Reifung im Christsein zielt auf die Ewigkeit, ist eine Frucht aus persönlicher Hingabe und Gnade. Unsere irdische Existenz ist in diesem Sinne nur etwas Mittelbares. Sie trägt ihre Sinngebung nicht in sich selbst. Diese liegt in ihrer Empfänglichkeit für das göttliche Wirken. Delp beschließt die Exerzitien mit dem Vorsatz: „Ich will mich Gottes Geist ausliefern und so wird schon alles recht und vieles besser werden.“<sup>9</sup> Das äußere Geschick, wohin der Geist ihn führt, ist unverfügbar. Der Glaube hat etwas Unkalkulierbares. Gewiss ist allein der Heilswille Gottes, der den Christen in Dienst nimmt und vergeistigen will: „Mein inneres Leben muß ähnlich sein dem Christi: die innerste Intention muß auf den Vater gehen.“<sup>10</sup> Das Ausgeliefertsein an den Tod führt Delp zu einem reinen Gottvertrauen. Dass ihn die auferlegte Not nicht an Gott verzweifeln lässt, ist Wirkung des Geistes, der ihm beisteht: „Aber diese vielen spürbaren Erhebungen mitten im Unglück; diese Sicherheit und Unberührtheit in allen Schlägen.“<sup>11</sup> Zugleich ist diese Innerlichkeit eine Frucht seiner Fähigkeit zur Hingabe. Delps Glaube reift auf dem Fundament seines bisherigen Vertrauens. Bevor er überhaupt ins Gefängnis geriet, war er schon bereit, seine Selbstverfügung aufzugeben. In seinem Tagebuch heißt es: „Ich muß den Sprung tun: weg von mir.“<sup>12</sup> Diese Haltung macht ihn fähig, seine Situation zu meistern: „Nur wer in der Kraft Gottes in diese Stürme gerät, wird sie in innerer Lebendigkeit bestehen“.<sup>13</sup> Die Notlage wird für ihn zum Ansporn, Gott intensiver zu suchen. Er misst nicht sein Leid, vielmehr das Maß seiner Hingabe. Er blickt auf sich, indem er auf Gott schaut: „Wenn wir müde sind und verzagen, sollen wir nicht zuerst die Übermacht der Schick-

<sup>8</sup> *Tagebuch der Grossen Exerzitien*, 18.11.1938, in: *Schriften I* (1982), 261.

<sup>9</sup> *Tagebuch*, 5.11.1938 (Anm. 8), 261.

<sup>10</sup> *AaO.*, 19.10.1938, 252; s. auch den Eintrag vom 29.10.1938: „ein inneres Leben führen: mit Christus. Seine Wirklichkeit trage ich in mir. Seine Gesinnungen und Haltungen müssen in mir geschehen. Ich will tun, was an mir ist: treuer und mit mehr Vertrauen.“ (255f.).

<sup>11</sup> *Brief Nr. 70, nach dem 11.1.1945*, in: *Schriften IV* (1984), 108.

<sup>12</sup> *Tagebuch*, 29.10.1939 (Anm. 8), 255.

<sup>13</sup> VIII,1 *Flecte quod est rigidum* (295); ferner: „Und so ist die Bitte um das flecte recht eigentlich eine Bitte um das eigene Leben. Ach, wie sehr ein Leben an seiner eigenen Erstarrung und Verhärtung krank sein kann!“ (296).

sale messen und aufzählen, sondern nur fragen, ob wir nahe genug bei Gott sind und ob wir genug gerufen haben.“<sup>14</sup>

### *Leiden im Willen Gottes*

Was Delp bewegt, ist die Frage nach dem Heilswillen Gottes. Dieser hat für ihn eine individuelle Qualität. Er muss mit seiner Notlage zu tun haben, kann aber niemals das Negative als solches wollen: „Gott ist kein Zerstörer seiner Kreatur, sondern sein Wille zu ihr ist Heilswille. Und so ist seine Glut heilend und kühlend.“<sup>15</sup> Entscheidend ist, was im Leiden zwischen Gott und Mensch geschieht. Die Zwiesprache mit Gott, das wachsende Vertrauen, relativiert das Schickal auf eine absolute Nähe hin. Diese Unmittelbarkeit ist an die Annahme seiner Fügungen gebunden. Der ewige Wille erschließt sich konkret, fordert eine individuelle Antwort: „Die Welt und Wirklichkeit des Heiligen Geistes wird uns im Glauben, als Botschaft des Glaubens, kund. Aber eigentlich wirklich und wirksam wird sie für uns erst, wenn wir sie als *persönlichen* Heilswillen Gottes zu uns, den einzelnen, verstehen und die entsprechende *persönliche* Antwort geben.“<sup>16</sup> Delps Läuterung geschieht in einer intensiven Weltzugewandtheit, die immer weltfreier wird, weil sie aus dem Geist der Liebe kommt. Er sagt zurückschauend: „Die ganzen harten Wochen hatten den Sinn der Erziehung zur inneren Freiheit.“<sup>17</sup> Nicht den Vernichtungswillen, der sich gegen ihn richtet, erfährt Delp als gottgesandt. Dies ist schicksalhafte Folge aus den Kräften, die Gott entgegenstehen<sup>18</sup>. Er unterdrückt aber nicht das Empfinden eines Bestraftseins: „Ja, und das Härteste ist doch dieses, dass auch Gott erscheint und seinen Menschen schlägt und ihm wehe tut. Er hat die Trauernden und die, die Leid tragen, selig gepriesen. Aber wie oft bleibt die Seligpreisung eben Verheißung ...“<sup>19</sup> Die Bedrängnis erwächst aus der Verantwortung, in die er hineingestellt ist. Was Gott will, ist seine persönliche Antwort, sein Zeugnis: „Die Bande der Liebe, die Pflichten des Dienstes, die Fesseln des Kerkers binden uns an feste Plätze selbst für unsere letzte Not.“<sup>20</sup> Delp durchleidet das schreckliche Paradox, dass Gott ihn geläutert hat, seine Person ge-

<sup>14</sup> I,1 *Veni Sancte Spiritus* (264).

<sup>15</sup> IV,2 *In aestu temperies* (275f.).

<sup>16</sup> IX,1 *Da tuis fidelibus* (303) [Herv.d.Verf.].

<sup>17</sup> *Brief* Nr. 63, 10.1.1945 (Anm. 11), 97; s. auch *Brief* Nr. 70, nach dem 11.1.1945: „Denn jetzt bin ich ja erst Mensch geworden, innerlich frei und viel echter und wahrhafter, wirklicher als früher.“ (107) u. „ich bete dauernd um Erleuchtung und Führung.“ (110).

<sup>18</sup> *Brief* Nr. 63, 98: „Was ich bei der Gestapo schon erfahren habe, war hier wieder spürbar: diese dichte Intensität des Hasses gegen Kirche und Orden.“ Gemeint ist der Prozess vor dem Volksgerichtshof (*hier*); s. dazu *Brief* Nr. 69 vom 11.1.45: „Gott ist sehr gut zu mir.“ (104).

<sup>19</sup> VII,3 *Sana quod est saucium* (291).

<sup>20</sup> *Ebd.*

Veni, Sancte Spiritus<sup>1</sup>,  
Et emitte caelitus  
Lucis tuae radium.

Komm, Heiliger Geist,  
und sende vom Himmel  
deines Lichtes Strahl.

Veni, pater pauperum,  
Veni, dator munerum,  
Veni, lumen cordium.

Komm, Vater der armen Menschheit,  
Komm, Spender der Gaben,  
Komm, Licht der Herzen.

Consolator optime,  
Dulcis hospes animae,  
Dulce refrigerium.

Bester Tröster,  
süßer Seelengast,  
süße Erquickung.

In labore requies,  
In aestu temperies,  
In fletu solacium.

Ruhe in Mühsal,  
Linderung in Feuerqual,  
Trost im Weinen.

O lux beatissima,  
Reple cordis intima  
Tuorum fidelium.

O seligstes Licht,  
erfülle den Herzensgrund  
deiner Gläubigen.

Sine tuo nomine  
Nihil est in homine,  
Nihil est innoxium.

Wo dein Name nicht waltet,  
ist nichts am Menschen,  
ist nichts ohne Arg.

Lava quod est sordidum,  
Riga quod est aridum,  
Sana quod est saucium.

Wasche ab, was schmutzig ist,  
Tränke, was ausgedorrt ist,  
Heile, was verwundet ist.

Flecte quod est rigidum,  
Fove quod est frigidum,  
Rege quod est devium.

Beuge, was erstarrt ist,  
wärme, was erkaltet ist,  
lenke, was verirrt ist.

Da tuis fidelibus  
In te confidentibus  
Sacrum septenarium.<sup>2</sup>

Gib deinen Gläubigen,  
die auf Dich vertrauen,  
das siebenfältige Heiligtum.

Da virtutis meritum,  
Da salutis exitum,  
Da perenne gaudium.

Gib den Lohn der Tugend,  
gib ein Ende im Heil,  
gib ewigwährende Freude.

<sup>1</sup> Die Sequenz „Veni, Sancte Spiritus“ (hrsg. in den *Analecta Hymnica* 54, 234f.) ist vermutlich Ende des 12. Jh. entstanden; s. auch *Gotteslob*, Nr. 243. Als ihr Verfasser gilt der scholastische Theologe und spätere Erzbischof von Canterbury, Stephan Langton (gest. 1228), s. die Beiträge von F.J. Worstbrock in: *Verfasserlexikon* 10 (2009), 228–233 und S.K. Langenbahn, in: *LThK* 10 (2001), 593 (Übersetzung: B. Gansweidt).

<sup>2</sup> Das „sacrum septenarium“ sind die Sieben Gaben des Heiligen Geistes nach Jes 11,1–3: Geist der Weisheit, der Unterscheidung, des Rates, der Stärke, der Erkenntnis Gottes, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht; s. auch Y. Congar, *Der heilige Geist*. Freiburg 1982, bes. 265–270.

reift ist, Gott seine Fähigkeiten aber nicht mehr einsetzen will. Dies ist wohl die härteste Glaubensprobe, die er erfahren hat, dass er nämlich seine vertiefte Liebesfähigkeit nicht mehr für andere Menschen fruchtbar machen darf. Er gesteht: „Ich würde gerne noch weiterleben und gern und jetzt erst recht weiter schaffen und viele neue Worte und Werte verkünden, die ich jetzt erst entdeckt habe. Es ist anders gekommen. Gott halte mich in der Kraft, ihm und seiner Fügung und Zulassung gewachsen zu sein.“<sup>21</sup>

### *Stellvertretendes Zeugnis*

Diese Vergeblichkeit der besten Absichten offenbart, dass sich jede Hingabe in Gott selbst erfüllen soll. Es geht nicht um Verdienste und einzelne Werke, diese bleiben relative Vermittlungen. Ganz in Dienst genommen, lieben wir um zu lieben, beten um zu beten, gehen in unserer Berufung auf. Wir sollen uns selbst vergessen. Nachfolge hat wesentlich Anteil an der Stellvertretung Christi. Darin liegt der Sieg über das Todesgeschick: „Vielleicht will er das ganze und letzte Opfer. Mir soll es recht sein. Ich will mir Mühe geben, als fruchtbarer Same in die Scholle zu fallen für Euch alle und für dies Land und Volk, dem ich dienen und helfen wollte.“<sup>22</sup> Delp's Identifikation mit Christus ist keine Anmaßung. Das Eintreten für die Wahrheit hat ihn in diese Situation gebracht. Dem liegt ein metaphysisches Gesetz zugrunde: Die Kraft zum Zeugnis wurzelt in Gott. Es gibt keine Tugend ohne ein geistiges Hineinbilden in Christus. Dieser ist das Inbild alles Guten: „ego sum via et veritas et vita“ (Joh 14,6). Jeder Tugendakt entfließt dem Geist, ist selbst geistiger Natur, bindet das Innerste an Gott: „Das Herz der Gnade ist der Heilige Geist. Was uns Christus ähnlich macht, ist die Einwohnung des gleichen Geistes, der in ihm und in uns das Prinzip des übernatürlichen Lebens ist. *Glauben, Hoffen und Lieben*, die Herzschräge des übernatürlichen Lebens, sind ja nichts anderes als die Teilnahme der begnadeten Kreatur an der Selbstbejahung Gottes, die im Heiligen Geist sich vollendet.“<sup>23</sup>

Das Hineinverfügtsein in die trinitarische Selbstliebe Gottes ist der absolute Sinn. Alles, was wir äußerlich sind und tun, kann zunichte werden. Was nicht zerstört werden kann, ist unsere Tugend. Ihre Fruchtbarkeit liegt im Zeugnis selbst, weil der Tugendhafte von Gott durch keine Macht zu trennen ist. Aus dem Zeugen spricht, kraft des Geistes, Christus selbst. Die Tugend

<sup>21</sup> Brief Nr. 70 (Anm. 17), 111.

<sup>22</sup> Brief Nr. 78, 14.1.1945, 123; s. Joh 12,24: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“

<sup>23</sup> I,1 *Veni Sancte Spiritus* (263) [Herv.d.Verf.]; zu den göttlichen Tugenden s. 1 Kor 13,13: „Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten ist die Liebe.“

des Zeugen ist Christi Sprechen. Und die Werte, für die er eintritt, sind sein Wort. Aber nicht abstrakt, sondern in ihrer personalen Relevanz.<sup>24</sup> Für Delp ist der Mensch erst in dieser Haltung heil: „Ein Mensch ist soviel Mensch, als er sein Herz einzusetzen hat und einsetzt.“<sup>25</sup> Im Zeugen, der für das Gute einsteht, leuchtet unser Wesen in reiner Gestalt auf. Denn in der Tugend um ihrer selbst willen bekundet sich zweckfreie Liebe. Der Sinn der Lebens hängt an seinem Einsatz: „Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit in der Welt war, hat sein Leben einen Sinn gehabt.“<sup>26</sup> Delp meint sich selbst: „Das sind Werte, für die ich hier stehe am äußersten Rand und auf den warten muß, der mich hinunterstößt.“<sup>27</sup>

### *Paradoxie der Ohnmacht*

Diese Selbstlosigkeit hat nichts Eigenmächtiges, Heroisches an sich. Delp ist auch Zeuge des sündigen Menschen. Er sieht sich als Schuldner vor Gott. Weil Christus in ihm *gegen ihn* steht, ist er frei von sich selbst, kann er für ihn Zeuge sein: „Der Glaube ist der erste Schritt des Menschen *von sich weg* zum Herrgott hin. Die endgültige Anerkennung des Herrgotts als Mitte und absolute Gültigkeit, auch *gegen sich selbst* und allen anderen Anschein. Dieser Entschluß muß sich zu einem personalen Wort, einer personalen Treue verdichten.“<sup>28</sup> Nur wer in sich etwas gegen sich gelten lässt, ist fähig im Glauben zu wachsen. Seine Läuterung ist möglich, weil alles Falsch von dem je größeren Heilswillen Gottes umfassen ist. Der Mensch soll sich deshalb in einer aktiven Passivität halten: „Man muß ganz ruhig liegen ... und seine Ohnmacht wissen und die heilende Hand Gottes suchen.“<sup>29</sup> Weil dem Mensch nichts mehr helfen kann, soll er umso entschiedener vertrauen: „Aber gerade *deswegen* soll der Mensch auch in der äußersten Not die Zuversicht nicht aufgeben. Er soll bedenken, daß der Herrgott sein Leben teilt, daß er vom Heiligen Geist in die Intimität mit Gott berufen ist und so der Herrgott selbst nun die harten Zeiten und Strecken mit durchwandert, also die äußere Bedrängnis tragen hilft.“<sup>30</sup> Der moderne Mensch hat seine Mittel aufgebraucht:

<sup>24</sup> Vgl. R. Bleistein, *Christusnachfolge bei Alfred Delp*, in: Geist und Leben 68 (1995), 28: „Die Christusnachfolge, bislang als spiritueller Weg der Vereinzelung mißverstanden, stellte ihn mitten in den Wirbel der Zeit, an die Seite der Niedergedrückten, der Verfolgten und Verlassenen.“ (1941 predigte Delp u.a. gegen Euthanasie).

<sup>25</sup> II,3 *Veni lumen cordium* (268).

<sup>26</sup> Brief Nr. 70, nach dem 11.1.1945, 111.

<sup>27</sup> AaO., 112.

<sup>28</sup> IX,1 *Da tuis fidelibus* (303) [Herv.d.Verf.].

<sup>29</sup> VII,3 *Sana quod est saucium* (292).

<sup>30</sup> *Ebd.*

„Plötzlich steht der Mensch vor der eigenen nackten Wirklichkeit und kommt zur alten biblischen Erkenntnis: *dissipavit substantiam suam*, unsere Substanz ist vertan.“<sup>31</sup> Das Kriegselend verkörpert für Delp den kollektiven Transzendenzverlust: „Wir sind als Anbetende sowohl wie als Liebende verkümmert.“<sup>32</sup> Dieses Urteil ist gewiss nicht moralisch gemeint. Der Mensch ist heute weder besser noch schlechter als frühere Generationen. Es geht um den Zugang zum Glauben. Dem Menschen ist die spontane Empfänglichkeit „wesensfremd“ geworden. Deshalb wird der Glaube zur Überlebensfrage: „Wir sind heute – viele einzelne und das Ganze – in eine Ohnmacht der Not und Verwundung geraten, daß uns niemand mehr helfen kann, kein guter Wille, kein Freund, kein Trost: nur der Schöpfergeist noch, der in die Kreatur einströmende Heilswille des Herrgotts.“<sup>33</sup> Die Gottferne des Menschen wird in seiner „Unfruchtbarkeit“ deutlich.<sup>34</sup> Denn der zweckhafte Umgang mit sich selbst hat ihn geistig erstarren lassen: „Die Unfähigkeit der heutigen Menschen zur Anbetung, zur Liebe, zur Ehrfurcht, zur Behutsamkeit hat ihre Ursache in der Anmaßung und in der Verhärtung des Daseins.“<sup>35</sup> Es ist eine Entfremdung von Seelengrund und Lebenswelt eingetreten, die jede spontane Hingabe hemmt. Treffend sagt Delp: „Der innerste Grund des Menschen bleibt unaufgebrochen.“<sup>36</sup> Er verliert sich in seinen Vermittlungen. Sein Leben ist nicht mehr in eine religiöse Intuition eingebettet: „Es fehlt eben jene einfältige Sicherheit, die das Richtige spürt und tut, ohne es recht zu wissen.“<sup>37</sup> Delps eigene Schulterfahrung, sein Anteil an dieser Tragik, macht ihn solidarisch mit denen, die nicht mehr glauben. Die Gottesferne und Erfahrung der eigenen Geschöpflichkeit werden für ihn nahezu identisch: „Es ist nichts mit dem Menschen ohne Gott. Man ist manchmal versucht zu sagen: es ist überhaupt nichts mit dem Menschen.“<sup>38</sup> – „Dreimal stimmt die Kreatur jetzt das *Veni* an, durch das sie ihre Einsamkeit durchbricht und ihre

<sup>31</sup> IV,3 *In fletu solatium* (276) u. Lk 15,13: „*ibi dissipavit substantiam suam vivendo luxuriose*“; s. auch VII,1 *Lava quod est sordidum*: „Aber wir sind mehr als sonstige Geschlechter auf den Restbestand des rein Kreatürlichen zurückgesunken und haben auch diese letzte Reserve und Substanz der Menschheit angegriffen und teilweise verbraucht. So heben sich die Grenzen schärfer ab und das Ungenügen der Kreatur wirkt sich härter und deutlicher aus.“ (285).

<sup>32</sup> III,2 *Dulcis hospes animae* (270).

<sup>33</sup> VII,2 *Riga quod est aridum* (289) u. *Sana quod est saucium* (292); dazu VII,2: „Die Lösung muß auch hier gesucht werden durch die eine Rückkehr in die Partnerschaft mit dem Herrgott“ (290); s. auch VI,1 *Sine tuo nomine*: „Der Mensch ist nur mit Gott zusammen Mensch.“ (280).

<sup>34</sup> VII,2 *Riga quod est aridum* (287f.).

<sup>35</sup> VIII,1 *Flecte quod est rigidum* (295); s. auch *Epiphanie 1945*, in: *Schriften IV* (1984): „Der ist aber auch kein wirklicher Mensch, sondern Objekt, Nummer, Statist, Karteikarte.“ (217).

<sup>36</sup> *Vater Unser*, in: *Schriften IV* (1984), 227.

<sup>37</sup> VIII,3 *Rege quod est devium* (302).

<sup>38</sup> VI,2 *Nihil est in homine* (281).

Not in die heilende Nähe Gottes ruft. Wie oft habe ich diese drei *Veni* gebetet in den Hungerwochen.“<sup>39</sup>

### *Dialogische Gelassenheit*

Was an Delps Persönlichkeit beeindruckt, ist seine ungebrochene Lebensfreude, ohne an sich gebunden zu sein. Ein weltabgewandter Asketismus ist ihm gänzlich fremd. Dem verweigert er sich: „Ich will mich auch nicht trösten mit einer billigen Herabminderung des Irdischen und des Lebens.“<sup>40</sup> Er hat in der Blüte seines Lebens alles Gott überantwortet. Er vertröstet sich nicht mit einer Jenseitsvorstellung: „Manchmal kommt eine Wehmut über mich, wenn ich an das denke, was ich noch tun wollte.“<sup>41</sup> Seine Weltzugewandtheit bleibt. Zugleich wird ihm die Indifferenz zuteil: „Mehr als je steht mein Leben nun absolut auf Gott. Von mir aus ist es jeder rationalen Einflußnahme entzogen. Ich bete und vertraue und übergebe und verlasse mich auf den Herrn.“<sup>42</sup> Darin liegt die große Menschlichkeit seiner Christusunachfolge. Auch Texte Meister Eckharts haben ihm geholfen, den Sinn der Gelassenheit tiefer zu erfassen: „Die Tage lese ich noch etwas im Meister Eckhart, den ich von allen Büchern allein zurückbehalten habe.“<sup>43</sup> Das Lassen aller Dinge ist nicht willentlich zu erzwingen. Wenige Jahre zuvor gesteht er: „Diese Konsequenz- und Indifferenzbetrachtungen haben eine unangenehme Klarheit, Schärfe und Helligkeit. Das beweist aber nur, daß ich mich doch wieder in meiner eigenen Dämmerung eingerichtet habe.“<sup>44</sup> Die entscheidende Einsicht ist jedoch bereits gereift. Der Schlüssel ist das Vertrauen – „überzeugt sein, daß Gott mir gut will“<sup>45</sup> –, das dem Schicksal die Spitze zu brechen vermag. In der Haft schreibt er sogar: „Gott ist sehr gut zu mir.“<sup>46</sup> Das Vertrauen versetzt den Menschen in den göttlichen Heilswillen, d.h. in Gott selbst:

<sup>39</sup> II,1 *Veni pater pauperum* (265f.) [Herv.d.Verf.].

<sup>40</sup> *Brief Nr. 70* (Anm. 17), 111.

<sup>41</sup> *AaO.*, 107.

<sup>42</sup> *Brief Nr. 97 vom 23.1.1945*, 142; s. Ignatius von Loyola, *Exerzitienbuch*, n. 23: „Deshalb ist es nötig, daß wir uns gegenüber allen geschaffenen Dingen in allem, was der Freiheit unserer freien Entscheidungsmacht gestattet ist, indifferent machen. Wir sollen also nicht unsererseits mehr wollen: Gesundheit als Krankheit, Reichtum als Armut, Ehre als Ehrlosigkeit, langes Leben als kurzes.“ (ed. Knauer<sup>3</sup>1988, 25).

<sup>43</sup> *Brief Nr. 51 vom 3.1.1945*, 86.

<sup>44</sup> *Tagebuch*, 6.11.1938 (Anm. 2), 246.

<sup>45</sup> *Tagebuch*, 2.11.1939, 260; s. auch den Eintrag am 13.10.39: „Vertrauen haben. Deshalb habe ich zu wenig Fortschritte gemacht: ich habe nicht an Gott geglaubt mit dem Ernst, mit dem er es um mich meint.“ (249) und 23.10.39: „Vertrauen, vertrauen, vertrauen! In vielem denkt Christus genau umgekehrt wie ich.“ (254).

<sup>46</sup> *Brief Nr. 69, nach dem 11.1.1945*, 104.



*Christus, Tod und Auferstehung*

Peter Burkart, München 1992. Öl auf Leinwand 103:76 cm

Diözesanmuseum Freising / D. 9303

„nichts ist in Gott, das zu fürchten wäre“.<sup>47</sup> Der Suchende zweifelt, ob Gott das Beste für ihn will, gerade wenn es ihn viel kosten würde. Bei Eckhart konnte er lesen: „So gibt Gott einem jeglichen das Allerbeste nach dem, wie er erkennt, daß es das ihm Gemäße ist. Fürwahr, wer ihm darin ganz vertraut, der empfängt und besitzt im Geringsten ebensoviel wie im Allergrößten.“<sup>48</sup> Wie Eckhart ist er überzeugt, dass der Mensch sich öffnen muss, damit sich Gott ihm schenken kann. Die Gelassenheit ist die Frucht eines Dialogs: „Gott hat viele seiner Verheißungen an das Vertrauen gebunden, das die Menschen ihm entgegenbringen.“<sup>49</sup> Der Mensch kann sich verweigern: „Der Geist bricht nicht gewaltsam in fremden Raum ein. Der Heilswille Gottes vergewaltigt uns nicht, sondern harret des Rufes und der offenen Willigkeit.“<sup>50</sup> Delp betont stärker den existentiellen Charakter dieser Offenheit: „Der Mensch hat hier eine Zuständigkeit und Macht über Gott bekommen, an die er oft gar nicht glaubt und die deshalb ohne Ergebnisse bleibt. Diese Verwirklichung des wunderbaren Lebens im Heiligen Geist ist auch auf unser Vertrauen gestellt.“<sup>51</sup>

### *Existenzielle Geistmystik*

Delp sieht den geistlichen Menschen als geschichtsmächtiges, soziales Wesen. Im Unterschied zu Eckhart ist ihm die individuelle Verwirklichungsweise bewußter, in der die Indifferenz gewonnen werden muss. Der Heilswille Gottes konkretisiert sich ja in der einmaligen Lebensgeschichte eines Menschen. Delp liest die mittelalterliche Seelengrundlehre von der modernen Anthropologie her: „Die Lehre der Alten von der ‚Abgeschiedenheit der Seele‘ ist große Weisheit, weil sie Lehre von der Selbstwerdung des Menschen ist, der nur jenseits seiner er selbst werden kann.“<sup>52</sup> Unmittelbarkeit wird vom Lebens- und Personbegriff, nicht vom Seinsbegriff her gedacht: „Der Mensch ist befähigt und berufen zu einem großen Bewußtsein seiner selbst und zu dessen Verwirklichung. Nur muß er ernst machen mit der Wahrheit, daß er allein eben nicht Mensch ist. Gott gehört in die Definition des Men-

<sup>47</sup> Meister Eckhart, *Reden der Unterweisung*, Kap. 23 (Dt. Werke V, 538).

<sup>48</sup> *Reden*, Kap. 23 (DW V, 536); ferner Kap. 22: „Was immer ihm Gott dann zufügt, das nehme er unmittelbar (*âne mittel*) von Gott und halte es für sein Allerbestes und sei darin ganz und völlig zufrieden.“ (532).

<sup>49</sup> IX,2 *In te confidentibus* (305).

<sup>50</sup> IX,1 *Da tuis fidelibus* (303).

<sup>51</sup> *Ebd.*

<sup>52</sup> *Epiphanie 1945*, in: *Schriften IV* (1984), 218; s. auch: „Mensch, laß dich los zu deinem Gott hin und du wirst dich selbst wieder haben.“ (219f.)

schen.“<sup>53</sup> Bei Delp wird deutlich: Echte Selbsterfahrung hindert nicht die mystische Einung. Individualität und Unmittelbarkeit bilden für ihn keinen Gegensatz. Sie gehört mit in das Gottesgeheimnis hinein. Dies hat er, gegen den (deutschnationalen) impersonalen Mystikbegriff gewandt, treffend auf die Formel gebracht: „Geist neigt sich zu Geist, Person zu Person“.<sup>54</sup> Sein Wesen ist innigliche Hinkehr, persönliches Berührtsein: „Gott wollte uns persönlich treffen. Die Sendung des Geistes geht dahin, daß die Personalität Gottes unsere Personalität anrührt und eine beständige Antwort bekommt. Man muß die Seele so weit freimachen und die Haltung der Bereitschaft einnehmen, daß man von Ihm angesprochen werden kann.“<sup>55</sup>

Entsprechend legt er die mystische Sprache der Pfingstsequenz aus. Der tröstende „Seelengast“ ist für ihn der vertraute Freund: „*Hospes animae*: gegenwärtig und zwar in eigenartiger personaler Beziehung und Bindung gegenwärtig: Freund der Seele. Das mystische Erlebnis ist nichts anderes als das schlichte und doch erschütternde Spürbar- und Erfahrbarwerden dessen, was hier ausgesagt wird. Und die ewige Seligkeit ist dauernde Erfahrung dieser Beziehung.“<sup>56</sup> Was den Freundschaftsgedanken anbelangt, geht Delp um einiges weiter als Ignatius in seinen *Geistlichen Übungen*. Er betont ausdrücklich die Notwendigkeit einer bewussten Ausrichtung auf den Geist Gottes, die er als Intimität charakterisiert: „Die Intimität mit dem Heiligen Geist ist die konkrete Form der Begnadung, also Partnerschaft und Begegnung.“<sup>57</sup> In dieser „Sphäre der göttlichen Intimität“ erfährt der Mensch ein gesteigertes Personsein: „Der Mensch im Heiligen Geist ist selbst für sich und den anderen Menschen ein wertvoller Mensch.“<sup>58</sup> Diesem Gedanken liegt die Erfahrung echt menschlicher Begegnung zugrunde. Der Mensch bedarf mehr denn je der Anrufung des Geistes, gerade weil er das Gemüt zu verlieren droht, das ihn vom Empfinden her mit Gott verbindet. Darum bleibt

<sup>53</sup> Vgl. VI,2 *Nihil est in homine* (282). Das Sein ist personal gedacht; s. IV,2 *In aestu temperies*: „der Geist Gottes als Schöpfer unserer Lebenstüchtigkeit. [...] Der Mensch wächst an Seinsdichte und Seinskraft.“ (275).

<sup>54</sup> *Der göttliche Grund im Menschen* (1939); in: *Schriften I* (1982), 155; ferner: „Und trotz aller Nähe zu Gott, in die uns Christus gebracht hat, hat er die Grenzen nicht verwischt und die Ferne der Geschöpflichkeit nicht aufgehoben.“ (157); s. auch *Herz Jesu*, in: *Schriften IV* (1984): „Schweigende Anbetung und ehrfürchtige Distanz sind trotz aller Intimität gerade bei dieser Andacht die notwendigen Grundhaltungen.“ (262).

<sup>55</sup> *Predigt am Pfingstmontag* (29.5.1944), in: *Schriften III* (1983), 224f.

<sup>56</sup> III,2 *Dulcis hospes animae* (270): s. Ignatius, *Exerzitienbuch*, n. 54: „Das Gespräch wird gehalten, indem man eigentlich spricht, so wie ein Freund zu einem anderen spricht“ (ed. P. Knauer<sup>3</sup> 1988, 39) u. 224: „Das Amt zu trösten anschauen, das Christus, unser Herr, bringt, und dabei vergleichen, wie Freunde einander zu trösten pflegen.“ (96).

<sup>57</sup> VI,3 *Nihil est innoxium* (283); s. auch V,2 *Reple cordis intima*: „es geht wirklich um ein Leben der Intimität mit Gott.“ (279).

<sup>58</sup> Vgl. III,2 *Dulcis hospes animae* (270) u. VI,3 *Nihil est innoxium* (283).

ihm auch die intime Bildsprache der Gottesfreundschaft affektiv fremd: „Das Traurige ist nur, daß wir heute weder aus dem Erlebnis der Liebe noch aus der Wirklichkeit der Religiosität eine echte Beziehung zu den Worten haben, die eine innere Beseligung meinen von unerhörter Intimität.“<sup>59</sup> Ein echtes Wert-erleben besitzt aber immer eine gewisse mystische Qualität. Darauf zu achten muss der Mensch neu lernen. Die Fähigkeit zur „Begegnung mit dem inneren Freund“ (*hospes animae*) ist für Delp an das Geschenk menschlicher Liebe gebunden: „Man muß einmal einem Menschen begegnet sein, dessen Dasein und Nähe allein schon stärkt und erhebt“.<sup>60</sup> Die Erfahrung affektiv reifer Liebe öffnet den Menschen für den Geist Gottes. Zugleich bewirkt der Heilige Geist selbst jedes voll menschliche Leben. Dieser überlagert mit seiner eigenen Lebendigkeit den „Organismus des [menschlichen] Geistes“ und ist gerade dadurch „Ertüchtigung und Befähigung zum gelungenen Leben“.<sup>61</sup> Es handelt sich um einen Austausch von göttlicher und menschlicher Liebe, welche sich gegenseitig fördert und vertieft. Persönlichkeitsbildung und christliche Mystik gehören zusammen.

### *Pfingstgnade – erneuerter Glaubenssinn*

Delps Betrachtung des Pfingsthymus ist ein kontemplatives Gebet, in dem er sich und stellvertretend in seiner Person den gottfernen Menschen der heilenden Kraft des Geistes überantwortet. Obwohl seine Worte zur neunten Strophe nicht erhalten sind, ist zu erkennen, dass er das »Sacrum septenarium«, d.h. die sieben Geistesgaben,<sup>62</sup> nicht geschichtsenthoben, sondern in ihrer Bezo-genheit auf den modernen Menschen betrachtet. Für ihn sind die Gaben personal-existentiell qualifiziert: „Er ist Spender der Gaben im engeren Sinne, der so oft vergessenen, der unbekannten sieben Gaben des Heiligen Geistes. Damit ist ja nichts anderes gemeint, als die Ausrüstung des Menschen mit neuen Fähigkeiten und Lebenstüchtigkeiten. Das übernatürliche Leben in uns ist echtes Leben, also *differenziert*.“<sup>63</sup> Diese Überformung zielt auf die Heilung der habituellen Gottunfähigkeit. Der Mensch hat sich an eine „Maschinen- und Nützlichkeitswelt“ veräußerlicht, die ihm den Seelengrund verschüttet: „Daß da ein Menschentyp geworden ist, vor dem selbst der Geist Gottes, man möchte sagen, ratlos steht und keinen Eingang findet“.<sup>64</sup> Es fehlt

<sup>59</sup> III,3 *Dulce refrigerium* (271).

<sup>60</sup> Vgl. *ebd.*

<sup>61</sup> Vgl. VI,3 *Nihil est innoxium* (283).

<sup>62</sup> Vgl. IX,1–3: „Da tuis fidelibus, In te confidentibus, Sacrum septenarium.“

<sup>63</sup> II,2 *Et emitte caelitus* (267) [Herv.d. Verf.].

<sup>64</sup> Vgl. IV,1 *In labore requies* (272); zuvor: „Der homo faber ist gekommen“ (*ebd.*).

am Grundvertrauen, dem Licht der Intuition: „Um das Gespür handelt es sich hier, *nicht* um den Satz und die klare Aussage, sondern um das Gespür und den richtigen Instinkt.“<sup>65</sup> Das gilt für Delp auch vom „modernen Christen“.<sup>66</sup> Weil die Gottferne sich geistig verfestigt hat, kann nur eine geistige Erleuchtung helfen. Die Pfingstgnade liegt nicht in der Mitteilung eines einzelnen Charismas, sondern wesentlich in einem personal vertieften Gottvertrauen. Das Ziel der Läuterung ist die Gottesfreundschaft: „Aber da es sich bei diesem ganzen Gebet um das Leben in der Intimität des Heiligen Geistes handelt, um die innere und zart-schöpferische Begegnung zwischen der bedürftigen Kreatur und dem Geist des Lebens, meine ich, daß viel mehr die Heilung dieser Instinktlosigkeit gemeint ist.“<sup>67</sup> Die sieben Gaben, d.h. Weisheit, discretio, Rat, Stärke, Erkenntnis, pietas und Gottesfurcht – „sind die ‚Instinktfähigkeiten‘, die der Heilige Geist uns einerschafft und durch sein eigenes Leben wirksam und tüchtig erhält.“<sup>68</sup>

Delps Pfingstmeditation führt uns eindringlich vor Augen, dass Glaube mit einer persönlichen Hineinbildung in Christus zu tun hat. Erst dadurch empfängt unser Leben seine wahre Fruchtbarkeit. Inzwischen ist »Spiritualität« zum Modewort geworden, das den Ernst des Christseins verschleiert. Gebet ist kein Ritual, Liturgie kein Erlebnis, Mystik kein Angebot, vielmehr Hingabe, Dienst, Berufung. Das Wort »spirituell« ist Teil eines Marketing-Vokabulars<sup>69</sup> geworden, das christliche Glaubensgüter für religiöse Bedürftigkeiten und kulturelle Zwecke instrumentalisiert. Dieser Gefahr allerdings sind auch Christen selbst ausgesetzt. Wir stehen in der Versuchung, die christliche Mystik zu benutzen, um den Glauben, die Kirche, das Ordensleben usw. attraktiv zu machen. Es ist gewiss kein Zufall, dass diese neue Funktionalisierung mit der katastrophalen Ausbeutung der Natur und des Menschen koinzidiert. Die eugenische Gentechnik etwa spiegelt diese Tendenz im Extrem wider.<sup>70</sup>

<sup>65</sup> III,1 *Consolator optime* (269) [Herv.d.Verf.]; s. auch II,3 *Veni lumen cordium*: „Und daß er so oft instinktos geworden ist, das ist sein Unglück.“ (268).

<sup>66</sup> Vgl. IX,1 *Da tuis fidelibus* (302); s. auch: *Das Schicksal der Kirchen*, in: *Schriften IV* (1984), 322: „Man soll deshalb keine großen Reformreden halten und keine großen Reformprogramme entwerfen, sondern sich an die Bildung der christlichen Persönlichkeit begeben und zugleich sich rüsten, der ungeheuren Not des Menschen helfend und heilend zu begegnen.“; ferner: „der große Berg des Überdrusses, den das Erlebnis unserer selbst aufgetürmt hat“ (318).

<sup>67</sup> VIII,3 *Rege quod est devium* (301).

<sup>68</sup> Vgl. *ebd.*

<sup>69</sup> Vgl. E. Fromm, *Psychoanalyse und Ethik* (1947), in: Ders., Gesamtausgabe, Bd. II. Hrsg. von R. Funk. Stuttgart 1980, 47–56.

<sup>70</sup> Vgl. F. Kamphaus, *Um Gottes willen – Leben. Einsprüche*. Freiburg, Basel, Wien 2004, 31 (Zur Qualitätskontrolle von Embryonen): „Über kurz oder lang werden weit über streng medizinische Maßstäbe hinaus immer öfter Trend-Vorstellungen bestimmen, wie ein ›Wunschkind‹ auszusehen hat ... Niemand sollte sich darüber hinwegtäuschen, dass im Ergebnis eben das geschieht, was den Nationalsozialisten bei ihrer eugenischen Politik vorschwebte, selbst wenn ihre rassistische Ideologie und ihre ästhetischen Vorbilder heute keine maßgebliche Rolle mehr spielen.“

Die Christusunachfolge Alfred Delps ist ein Ernstfall des Glaubens. Nicht jeder wird in solcher Weise in Dienst genommen. Was wir aber hier lernen können, ist die Zusammengehörigkeit von Selbstfindung und Hingabe. Christliche Spiritualität bedeutet Erfülltsein vom Heiligen Geist: „Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen Abba, Vater! So bezeugt der Geist selber unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind.“ (Röm 8,15f). Wir stehen vor Gott, nicht Gott vor uns: „Und zweitens heißt es nicht: Gott ist für den Menschen und seine Gesundheit da, sondern: der Mensch, der nicht für Gott da ist in der Bejahung aller Beziehungen, die Gott gestiftet hat oder stiften will, ist zugleich sein eigener Feind und Mörder. Nur durch Gott kommt der Mensch ganz und wirklich zu sich selbst.“<sup>71</sup> Delps Pfingstmeditation hat nichts an Aktualität eingebüßt. Was Delp am Ende des Zweiten Weltkrieges als „Historisierung und Mechanisierung“ der Religion bezeichnet hat, gilt in subtiler und verschärfter Form für das, was heute geschieht.<sup>72</sup> Die Herausforderung, die in der Ausbeutung von all dem liegt, was nutzbar gemacht werden kann, ist der Ansporn zum reinen Glauben. Die geistige Leere stößt uns auf den Heiligen Geist als unseren Retter. Entscheidend ist unsere Bereitschaft: „Die Zuversicht, mit der wir uns Gott nahen, ist das offene Tor, durch das Gottes Wunder, Gottes Kräfte und Gott selbst in unser Leben einziehen.“<sup>73</sup> Alfred Delp ist in lauterer Gestalt ein geistlicher Mensch, wie er ihn selbst gepredigt hat: „Mensch der großen Zuversicht“.<sup>74</sup>

Das ist ja die Eigenart des Geistes, sich mitten in die Kreatur einzufügen, ihr Leben mitzuleben und genau da, wo ihre stärkste Not auf ihr lastet, als der helfende und heilende Gott am kräftigsten sichtbar und spürbar zu werden.<sup>75</sup>

Die Anbetung des Heiligen Geistes, der Ruf nach seiner Nähe und seinem Segen muß umso mehr und unablässiger das Gebet der Herzen und unserer Zeit werden, je mehr wir die Bedürftigkeit der Welt, in die wir geraten sind, die Ausplünderung der Kreatur, der wir anheimfielen, erfahren und begreifen.<sup>76</sup>

Der Anbetende und Liebende: das erst ist der Mensch. Es gibt einen inneren Raum, in dem es keinen Abend gibt und keinen Abschied.<sup>77</sup>

<sup>71</sup> VII,1 *Lava quod est sordidum* (285).

<sup>72</sup> Vgl. VIII,3 *Rege quod est devium*: „Und die Mechanisierung und Historisierung unseres religiösen Lebens hat uns die übernatürlichen Instinkte genommen.“ (301).

<sup>73</sup> V,3 *Tuorum fidelium* (280).

<sup>74</sup> *Predigt am Ostersonntag* (25.4.1943?), in: *Schriften* III (1983), 208.

<sup>75</sup> IV,1 *In labore requies* (272).

<sup>76</sup> IX,1 *Da tuis fidelibus* (304).

<sup>77</sup> Brief Nr. 92, 21.1.1945, 138.